

JOHANNES UND MARGARETHE

EIN FEST FÜR MUTIGE

VON BRIGITTE DETHIER,
PETER RINDERKNECHT,
UND SABINE ZEININGER

MATERIALMAPPE



mit	Sabine Zeininger, Peter Rinderknecht
Inszenierung	Brigitte Dethier
Bühne und Kostüme	Marion Hauer
Musik	Frank Kuruc
Produktions-Assistenz:	Anna Müller, Ronja Rinderknecht
Licht & Ton (JES)	Jan Keller
Technische Leitung (JES)	Steven Gorecki
Technik (JES)	Jan Keller, Martin Wolter, Christian Burkhardt
Dekoration, Requisite (JES)	Marion Hauer, Maria Muscinelli (Leitung), Michaela Brosch, Christine Bentele, Line Sexauer
Schneiderei	Silke Funck
Theaterpädagogik:	Frederic Lilje

Koproduktion mit dem Theater Winterthur und dem „Theater für ein wachsendes Publikum“.

Teile des Bühnenbildes wurden hergestellt in der Schreinerei Stephan Potengowski in Kirchentellinsfurt.

Die Uraufführung fand am 14.09.2013 im Theater Winterthur statt und wurde dort betreut von der technischen Mannschaft unter der Leitung von André Schwabe.

Für Zuschauer ab 6 Jahren

Theatersaal

Dauer der Aufführung: 60 min Minuten ohne Pause

Inhaltsangabe:

Vortwort	3
Hintergrund	4
Hänsel und Gretel	5
Fragen zur Vorbereitung	11
Fragen zur Nachbereitung	12
Übungen und Spiele	14
Material	16

Bei Fragen:

Frederic Lilje
Theaterpädagogik

Tel: 0711 218480-21
Mail: frederic.lilje@jes-stuttgart.de

Liebes Publikum,

„Das Anhören eines Märchens und das Aufnehmen seiner Bilder kann mit dem Ausstreuen von Samen verglichen werden, von dem nun ein Teil im Gemüt des Kindes Wurzeln schlägt. Einige Samenkörner fallen unmittelbar in sein Bewußtsein, andere setzen unbewußte Vorgänge frei. Weitere müssen lange Zeit ruhen, bis das kindliche Gemüt soweit ist, dass sie keimen können, viel bleiben ganz ohne Wirkung. Die Samenkörner aber, die auf fruchtbaren Boden fallen, wachsen zu schönen Blumen und kräftigen Bäumen - sie bestärken wichtige Gefühle, vermitteln Einsichten, nähren Hoffnungen und bewältigen Ängste - und damit bereichern sie das Leben des Kindes in der jeweiligen Zeit und für immer.“

Aus: Bruno Bettelheim, *Kinder brauchen Märchen*

Fast jedes Kind kennt das Märchen von „Hänsel und Gretel“. Zwei Kinder werden in der Nacht von ihren Eltern in den Wald geführt, weil die nicht genügend Geld haben, um für ihre Kinder zu sorgen. Hänsels Plan mit den Steinchen geht beim ersten Mal auf, beim zweiten Mal verlaufen sich die beiden im Wald. Sie finden das Knusperhäuschen der Hexe, Hänsel wird eingesperrt, Gretel muss für die Hexe schuften. Durch eine erneute List gelingt es den Kindern die Hexe in den Ofen zu stecken und sich somit zu befreien. Mit dem Gold und Schmuck der Hexe kehren sie zu ihrem Vater zurück und leben glücklich.

Warum wollen wir das Märchen erzählen?

Hänsel und Gretel sind zwei Kinder, zwei Geschwister, die ein Abenteuer erleben bzw. ein Ereignis überleben. Sie überwinden alle Schwierigkeiten, dass ihre Eltern sie wegschicken, dass sie sich verlaufen, dass die Hexe sie gefangen nimmt, durch Cleverness und Mut. Sie überwinden ihre Angst und haben den Mut sich selbst zu retten. Das schaffen sie, weil sie zusammenhalten und nicht aufgeben.

Viele Themen stecken in dem Märchen: Angst haben - Mutig sein - Seine Furcht besiegen – Zusammenhalten – Durchhalten - Nicht aufgeben - Sich alleine zurechtfinden - Sich fürchten - Einen Plan schmieden.

Warum erzählen wir Johannes und Margarethe?

Was wäre, wenn Hänsel und Gretel ihr ganzes Leben zusammen verbracht hätten? Wenn sie in ihrer Märchenwelt stecken geblieben wären? Wenn der Wald in ihr Zuhause hineingewachsen wäre? Wie würden die beiden ihre Geschichte erzählen? Und wie würden sie ihren Jahrestag der Befreiung feiern?

Johannes und Margarethe kommen ins Spiel. Hänsel und Gretel als altes Geschwisterpaar, die ihre Geschichte erzählen wollen. Zwei Menschen, die unterschiedlich mit ihrer Angst und mit dem Verarbeiten der Vergangenheit zurecht kommen. Zwei Figuren, die dem Publikum die Chance geben, das bekannte Märchen genau unter die Lupe zu nehmen. Nach der echten Angst zu suchen. Und den Mut zu finden, die Angst zu überwinden.

Viel Spaß beim Lesen, Ausprobieren und Spielen.
Seid mutig!

Kinder brauchen Märchen

So wie „Hänsel und Gretel“ wirklichkeitsnah mit den Sorgen und Nöten einer armen Holzhackerfamilie, die nicht auskommt, beginnt, so endet es auch wieder mit den Füßen auf der Erde. Wenn auch erzählt wird, dass die Kinder einen ganzen Haufen von Perlen und Edelsteinen mit heimbringen, findet sich doch kein Hinweis darauf, dass sich ihre wirtschaftlichen Umstände grundlegend geändert hätten. Das unterstreicht die symbolische Natur dieser Kostbarkeiten.

Am Ende hat sich nichts geändert als ihre innere Einstellung, oder – richtiger gesagt – alles hat sich geändert, weil sich ihre innere Einstellung geändert hat. Die Kinder werden sich nie mehr ausgestoßen, im Stich gelassen und im dunklen Wald ausgesetzt fühlen und sie werden auch nicht mehr nach einem wunderbaren Lebkuchenhaus suchen. Aber sie werden auch nicht mehr der Hexe begegnen oder sich vor ihr fürchten, denn sie haben sich selbst bewiesen, dass sie sie durch gemeinsame Anstrengungen überlisten und besiegen können.

„Hänsel und Gretel“ ist eines der vielen Märchen, in denen zwei Geschwister sich gegenseitig retten, was ihnen gelingt, weil sie sich zusammentun. Diese Geschichten leiten das Kind an, seine unreife Abhängigkeit von den Eltern zu überwinden und die nächsthöhere Entwicklungsstufe zu erreichen, auf der es auch die Hilfe der Altersgenossen zu schätzen weiß. Schließlich wird es soweit kommen, dass es sich zur Bewältigung der Lebensaufgaben mit den Altersgenossen zusammentut, anstatt sich ausschließlich auf die Eltern zu verlassen.

Das Kind sieht existenzielle Gefahren nicht objektiv, sondern in phantastischer

Übertreibung entsprechend seiner unreifen Angst – die beispielsweise in der kinderfressenden Hexe symbolisiert ist. Das Märchen von Hänsel und Gretel macht ihm Mut, auch die Phantasieprodukte seiner eigenen Angst zu überprüfen, da solche Märchen ihm das Vertrauen schenken, dass es nicht nur mit den realen Gefahren fertig werden kann, vor denen es seine Eltern gewarnt haben, sondern sogar mit den stark übertriebenen, die nur in seiner Angst existieren.

Eine Hexe, die aus den Angstphantasien eines Kindes geboren ist, wird es verfolgen; aber eine Hexe, die man in ihren eigenen Ofen stoßen und verbrennen kann, ist eine Hexe, von der das Kind sich befreit glauben darf. Solange Kinder an Hexen glauben – wie sie es immer getan haben und immer tun werden, bis sie alt geworden sind, dass sie sich nicht mehr gezwungen sehen, ihren gestaltlosen Ängsten eine menschenähnliche Gestalt zu geben –, sollte man ihnen Geschichten erzählen, in denen geschickte Kinder es fertig bringen, sich von solchen Verfolger-Figuren ihrer Phantasie zu befreien. Wenn ihnen das gelingt, haben sie davon – wie Hänsel und Gretel – einen ungeheuren Gewinn.

Aus: Bruno Bettelheim, *Kinder brauchen Märchen*



Hänsel und Gretel

Ein Märchen der Gebrüder Grimm

Das Märchen dient als Grundlage für diese Stückentwicklung. Es ist aber nicht notwendig, dass alle Kinder das Märchen im Vorfeld kennen.



Vor einem großen Walde wohnte ein armer Holzhacker mit seiner Frau und seinen zwei Kindern; das Bübchen hieß Hänsel und das Mädchen Gretel. Er hatte wenig zu beißen und zu brechen, und einmal, als große Teuerung ins Land kam, konnte er auch das tägliche Brot nicht mehr schaffen. Wie er sich nun abends im Bette Gedanken machte und sich vor Sorgen herumwälzte, seufzte er und sprach zu seiner Frau: "Was soll aus uns werden? Wie können wir unsere armen Kinder ernähren, da wir für uns selbst nichts mehr haben? Weißt du was, Mann", antwortete die Frau, „wir wollen morgen in aller Frühe die Kinder hinaus in den Wald führen, wo er am dicksten ist. Da machen wir ihnen ein Feuer an und geben jedem noch ein Stückchen Brot, dann gehen wir an unsere Arbeit und lassen sie allein. Sie finden den Weg nicht wieder nach Haus, und wir sind sie los.“ – „Nein, Frau“, sagte der Mann, „das tu ich nicht; wie sollt ich’s übers Herz bringen, meine Kinder im Walde allein zu lassen; die wilden Tiere würden bald kommen und sie zerreißen.“ – „O du Narr“, sagte sie „dann müssen wir alle viere Hungers sterben, du kannst nur die Bretter für die Särge hobeln“, und ließ ihm keine Ruhe, bis er einwilligte. "Aber die armen Kindern dauern mich doch", sagte der Mann.

Die zwei Kinder hatten vor Hunger nicht einschlafen können und hatten gehört, was die Stiefmutter zum Vater gesagt hatte. Gretel weinte bittere Tränen und sprach zu Hänsel: „Nun ist’s um uns geschehen.“ – „Still, Gretel“, sprach Hänsel, „gräme die nicht, ich will uns schon helfen.“ Und als die Alten eingeschlafen waren, stand er auf, zog sein Röcklein an, machte die Hintertüre auf und schlich sich hinaus. Da

HINTERGRUND

schien der Mond ganz helle, und die weißen Kieselsteine, die vor dem Haus lagen, glänzten wie lauter Batzen. Hänsel bückte sich und steckte so viel in sein Rocktäschlein, als nur hinein wollten. Dann ging er wieder zurück, sprach zu Gretel: „Sei getrost, liebes Schwesterchen, und schlaf nur ruhig ein, Gott wird uns nicht verlassen“, und legte sich wieder in sein Bett.

Als der Tag anbrach, noch ehe die Sonne aufgegangen war, kam schon die Frau und weckte die beiden Kinder: „Steht auf, ihr Faulenzer, wir wollen in den Wald gehen und Holz holen.“

Dann gab sie jedem ein Stückchen Brot und sprach: „Da habt ihr etwas für den Mittag, aber eßt's nicht vorher auf, weiter kriegt ihr nichts.“ Gretel nahm das Brot unter die Schürze, weil Hänsel die Steine in der Tasche hatte. Danach machten sie sich alle zusammen auf den Weg in den Wald. Als sie ein Weilchen gegangen waren, stand Hänsel still und guckte nach dem Haus zurück und tat das wieder und immer wieder. Der Vater sprach: „Hänsel, was guckst du da und bleibst zurück, hab Acht und vergiß deine Beine nicht.“ – „Ach, Vater“, sagte Hänsel, „ich sehe nach meinem weißen Kätzchen, das sitzt oben auf dem Dach und will mir ade sagen.“ Die Frau sprach: „Narr, das ist dein Kätzchen nicht, das ist die Morgensonne, die auf den Schornstein scheint.“ Hänsel hatte aber nicht nach dem Kätzchen gesehen, sondern immer einen von den blanken Kieselsteinen aus seiner Tasche auf den Weg geworfen.

Als sie mitten in den Wald gekommen waren, sprach der Vater: „Nun sammelt Holz, ihr Kinder ich will ein Feuer anmachen, damit ihr nicht friert.“ Hänsel und Gretel trugen Reisig zusammen, einen kleinen Berg hoch. Das Reisig ward angezündet, und als die Flamme recht hoch brannte, sagte die Frau: „Nun legt euch ans Feuer, ihr Kinder, und ruht euch aus, wir gehen in den Wald und hauen Holz. Wenn wir fertig sind, kommen wir wieder und holen euch ab.“

Hänsel und Gretel saßen am Feuer und als der Mittag kam aß jedes sein Stücklein Brot. Und weil sie die Schläge der Holzaxt hörten, so glaubten sie, ihr Vater wäre in der Nähe. Es war aber nicht die Holzaxt, es war ein Ast, den er an einen dünnen Baum gebunden hatte und den der Wind hin und her schlug. Und als sie so lange gesessen hatten, fielen ihnen die Augen vor Müdigkeit zu, und sie schliefen fest ein. Als sie endlich erwachten, war es schon finstere Nacht. Gretel fing an zu weinen und sprach: „Wie sollen wir nun aus dem Wald kommen!“ Hänsel aber tröstete sie: „Wart nur ein Weilchen, bis der Mond aufgegangen ist, dann wollen wir den Weg schon finden.“

Und als der volle Mond aufgestiegen war, nahm Hänsel sein Schwesterchen an der Hand und ging den Kieselsteinen nach; die schimmerten wie neu geschlagene Batzen und zeigten ihnen den Weg. Sie gingen die ganze Nacht hindurch und kamen bei anbrechendem Tag wieder zu ihres Vaters Haus. Sie klopfen an die Tür und als die Frau aufmachte und sah, daß es Hänsel und Gretel waren, sprach sie: „Ihr bösen Kinder, was habt ihr so lange im Wald geschlafen; wir haben geglaubt, ihr wolltet gar nicht wiederkommen.“ Der Vater aber freute sich, denn es war ihm zu Herzen gegangen, daß er sie so allein zurückgelassen hatte.

Nicht lange danach war wieder Not in allen Ecken, und die Kinder hörten, wie die Mutter nachts im Bette zu dem Vater sprach: „Alles ist wieder aufgezehrt, wir haben noch einen halben Laib Brot, hernach hat das Lied ein Ende. Die Kinder müssen fort, wir müssen sie tiefer in den Wald hineinführen, damit sie den Weg nicht wieder heraus finden; es ist sonst keine Rettung für uns.“ Dem Mann fiel's schwer aufs Herz, und er dachte: es wäre besser, daß du den letzten Bissen mit deinen Kindern teilst. Aber die Frau hörte auf nichts was er sagte, und schalt ihn und machte ihm Vorwürfe. Wer A sagt muß auch B sagen, und weil er das erstemal nachgegeben hatte so mußte er es auch zum zweitenmal.

Die Kinder waren aber noch wach gewesen und hatten das Gespräch mit angehört. Als die Alten schliefen, stand Hänsel wieder auf, wollte hinaus und Kieselsteine

HINTERGRUND

auflesen, wie das vorige Mal, aber die Frau hatte die Tür verschlossen, und Hänsel konnte nicht heraus. Aber er tröstete sein Schwesterchen und sprach: „Weine nicht, Gretel, und schlaf nur ruhig, der liebe Gott wird uns schon helfen.“

Am frühen Morgen kam die Frau und holte die Kinder aus dem Bette. Sie erhielten ein Stückchen Brot, das war aber noch kleiner als das vorige Mal. Auf dem Wege nach dem Wald bröckelte es Hänsel in der Tasche, stand oft still und warf ein Bröcklein auf die Erde. „Hänsel, was stehst du und guckst dich um“, sagte der Vater, „geh deiner Wege.“ – „Ich sehe nach meinem Täubchen, das sitzt auf dem Dache und will mir ade sagen“, antwortete Hänsel.

„Narr“, sagte die Frau, „das ist dein Täubchen nicht, das ist die Morgensonne, die auf den Schornstein oben scheint.“ Hänsel aber warf nach und nach alle Bröcklein auf den Weg.

Die Frau führte die Kinder noch tiefer in den Wald, wo sie ihr Lebtag noch nicht gewesen waren. Da ward wieder ein großes Feuer angemacht und die Mutter sagte: „Bleibt nur da sitzen, ihr Kinder, und wenn ihr müde seid, könnt ihr ein wenig schlafen - wir gehen in den Wald und hauen Holz und abends, wenn wir fertig sind, kommen wir und holen euch ab.“

Als es Mittag war, teilte Gretel ihr Brot mit Hänsel, der sein Stück auf den Weg gestreut hatte. Dann schliefen sie ein, der Abend verging, aber niemand kam zu den armen Kindern. Sie erwachten erst in der finstern Nacht, und Hänsel tröstete sein Schwesterchen und sagte: „Wart nur, Gretel, bis der Mond aufgeht, dann werden wir die Brotbröcklein sehen, die ich ausgestreut habe, die zeigen uns den Weg nach Haus.“ Als der Mond kam, machten sie sich auf, aber sie fanden kein Bröcklein mehr, denn die viel tausend Vögel, die im Walde und im Felde umherflogen, die hatten sie weggepickt. Hänsel sagte zu Gretel: „Wir werden den Weg schon finden“, aber sie fanden ihn nicht. Sie gingen die ganze Nacht und noch einen Tag von Morgen bis Abend, aber sie kamen aus dem Wald nicht heraus und waren so hungrig, denn sie hatten nichts als die paar Beeren die auf der Erde standen. Und weil sie so müde waren, daß die Beine sie noch mehr tragen wollten, so legten sie sich unter einen Baum und schliefen ein.



Nun wars schon der dritte Morgen, daß sie ihres Vaters Haus verlassen hatten. Sie fingen wieder an zu gehen, aber sie gerieten immer tiefer in den Wald, und wenn nicht bald Hilfe kam, so mußten sie verschmachten. Als es Mittag war, sahen sie ein schönes schneeweißes Vöglein auf einem Ast sitzen, das sang so schön, daß sie stehenblieben und ihm zuhörten. Und als es fertig war, schwang es seine Flügel und flog vor ihnen her, und sie gingen ihm nach, bis sie zu einem Häuschen gelangten, auf dessen Dach es sich setzte, und als sie ganz nah herankamen, da sahen sie, daß das Häuslein aus Brot gebaut war und mit Kuchen gedeckt; aber die Fenster waren von hellem Zucker.

„Da wollen wir uns dranhaken“, sprach Hänsel, „und eine gesegnete Mahlzeit halten. Ich will ein Stück vom Dach essen, Gretel, du kannst vom Fenster essen, das schmeckt süß.“

Hänsel reichte in die Höhe und brach ein wenig vom Dach ab, um zu versuchen wie es schmeckte, und Gretel stellte sich an die Scheiben und knusperte daran. Da rief eine feine Stimme aus der Stube heraus:

„Knusper, knusper, kneischen,
Wer knuspert an meinem Häuschen?“

Die Kinder antworteten:

„Der Wind, der Wind,
Das himmlische Kind“,



Und aßen weiter, ohne sich irre machen zu lassen. Hänsel, dem das Dach sehr gut schmeckte, riß ein großes Stück davon herunter, und Gretel stieß eine ganze runde Fensterscheibe heraus, setzte sich nieder und tat sich wohl damit. Da ging auf einmal die Türe auf, und eine steinalte Frau die sich auf eine Krücke stützte, kam heraus geschlichen. Hänsel und Gretel erschrakten so gewaltig, daß sie fallen ließen, was sie in den Händen hielten. Die Alte aber wackelte mit dem Kopfe und

sprach: „Ei, ihr lieben Kinder, wer hat euch hierher gebracht? Kommt nur herein und bleibt bei mir, es geschieht euch kein Leid.“ Sie faßte beide an der Hand und führte sie in ihr Häuschen. Da ward gutes Essen aufgetragen, Milch und Pfannekuchen mit Zucker, Äpfel und Nüsse. Hernach wurden zwei schöne Bettlein weiß gedeckt, und Hänsel und Gretel legten sich hinein und meinten, sie wären im Himmel.

Die Alte hatte sich nur so freundlich angestellt, sie war aber eine böse Hexe, die den Kindern auflauerte und hatte das Brothäuslein bloß gebaut, um sie herbei zu locken. Wenn eins in ihre Gewalt kam, so machte sie es tot, kochte es und aß es und das war ihr ein Festtag. Die Hexen haben rote Augen und können nicht weit sehen, aber sie haben feine Witterung wie die Tiere und merken's, wenn Menschen herankommen.

Als Hänsel und Gretel in ihre Nähe kamen, da lachte sie boshaft und sprach höhnisch: „die habe ich, die sollen mir nicht wieder entwischen.“ Frühmorgens, ehe die Kinder erwacht waren, stand sie schon auf, und als sie beide so lieblich ruhen sah, mit den vollen roten Backen, so murmelte sie vor sich hin: „Das wird ein guter Bissen werden.“ Da packte sie den Hänsel mit ihrer dünnen Hand und trug ihn in einen kleinen Stall und sperrte ihn mit einer Gittertüre ein; er mochte schreien, wie er wollte, es half ihm nichts.

Dann ging sie zur Gretel, rüttelte sie wach und rief: „Steh auf, Faulenzerin, trag Wasser und koch deinem Bruder etwas Gutes, der sitzt draußen im Stall und soll fett werden. Wenn er fett ist, so will ich ihn essen.“ Gretel fing an, bitterlich zu weinen, aber es war alles vergeblich, sie mußte tun, was die böse Hexe verlangte. Nun ward dem armen Hänsel das beste Essen gekocht, aber Gretel bekam nichts als Krebschalen. Jeden Morgen schlich die Alte zu dem Ställchen und rief: „Hänsel, streck deine Finger heraus, damit ich fühle, ob du bald fett bist.“ Hänsel streckte ihr aber ein Knöchlein heraus, und die Alte, die trübe Augen hatte, konnte es nicht sehen und meinte es wären Hänsels Finger und verwunderte sich, dass er gar nicht fett werden wollte. Als vier Wochen herum waren und Hänsel immer mager blieb, da überkam sie die Ungeduld, und sie wollte nicht länger warten. „Heda, Gretel!“ rief sie dem Mädchen zu. „Sei flink und trag Wasser - Hänsel mag fett oder mager sein, morgen will ich ihn schlachten und kochen.“

Ach, wie jammerte das arme Schwesterchen, als es das Wasser tragen mußte und wie flossen ihm die Tränen die Backen herunter! „Lieber Gott, hilf uns doch!“ rief sie aus. „Hätten uns nur die wilden Tiere im Wald gefressen, so wären wir doch zusammen gestorben.“ – „Spar nur dein Geplärre“, sagte die Alte, „es hilft dir alles nichts.“

Frühmorgens mußte Gretel heraus, den Kessel mit Wasser aufhängen und Feuer anzünden. „Erst wollen wir backen“, sagte die Alte, „ich habe den Backofen schon eingeheizt und den Teig geknetet.“ Sie stieß das arme Gretel hinaus zu dem Backofen, aus dem die Feuerflammen schon herausschlugen. „Kriech hinein“, sagte die Hexe, „und sieh zu, ob recht eingeheizt ist, damit wir das Brot hineinschieben können.“

Und wenn Gretel darin war, wollte sie den Ofen zumachen, und Gretel sollte dann braten, und dann wollte sie's auch aufessen. Aber Gretel merkte, was sie im Sinn hatte und sprach: „Ich weiß nicht, wie ich's machen soll; wie komm ich da hinein?“ - „Dumme Gans“, sagte die Alte, „die Öffnung ist groß genug, siehst du wohl, ich könnte selbst hinein“, krabbelte heran und steckte den Kopf in den Backofen. Da gab ihr Gretel einen Stoß, daß sie weit hineinfuhr, machte die eiserne Tür zu und schob den Riegel vor. Hu! Da fing sie an zu heulen, ganz grauselig; aber Gretel lief fort, und die gottlose Hexe mußte elendiglich verbrennen.

Gretel aber lief schnurstracks zum Hänsel, öffnete sein Ställchen und rief: „Hänsel, wir sind erlöst, die alte Hexe ist tot.“ Da sprang Hänsel heraus wie ein Vogel aus dem Käfig, wenn ihm die Türe aufgemacht wird. Wie haben sie sich gefreut, sind sich um den Hals gefallen, sind herumgesprungen und haben sich geküßt! Und weil

sie sich nicht mehr fürchten brauchten, so gingen sie in das Haus der Hexe hinein, da standen in allen Ecken Kisten mit Perlen und Edelsteinen. „Die sind noch besser als Kieselsteine“, sagte Hänsel und stecke in seine Taschen, was hinein wollte, und Gretel sagte: „Ich will auch etwas mit nach Hause bringen“, und füllte sich sein Schürzchen voll. „Aber jetzt wollen wir fort“, sagte Hänsel, „damit wir aus dem Hexenwald

herauskommen.“ Als sie aber ein paar Stunden gegangen waren, gelangten sie an ein großes Wasser. „Wir können nicht hinüber“, sprach Hänsel, „ich seh’ keinen Steg und keine Brücke.“ – „Hier fährt auch kein Schiffchen“, antwortete Gretel, „aber da schwimmt eine weiße Ente; wenn ich die bitte, so hilft sie uns hinüber.“ Da rief sie:

„Entchen, Entchen ,
Da steht Gretel und
Hänsel.
Kein Steg und keine
Brücke,
Nimm uns auf deinen
weißen Rücken.“

Das Entchen kam auch heran, und Hänsel setzte sich auf und bat sein Schwesterchen, sich zu ihm zu setzen. „Nein“, antwortete Gretel, „es wird dem Entchen zu schwer, es soll uns nacheinander hinüberbringen.“

Das tat das gute Tierchen, und als sie glücklich drüben waren und ein Weilchen fortgingen, da kam ihnen der Wald immer bekannter und immer bekannter vor, und endlich erblickten sie von weitem ihres Vaters Haus. Da fingen sie an zu laufen, stürzten in die Stube hinein und vielen ihrem Vater um den Hals. Der Mann hatte keine frohe Stunde gehabt, seitdem er die Kinder im Walde gelassen hatte, die Frau aber war gestorben. Gretel schüttelte sein Schürzchen aus, daß die Perlen und Edelsteine in der Stube herum sprangen, und Hänsel warf eine Handvoll nach der anderen aus seiner Tasche dazu. Da hatten alle Sorgen ein Ende, sie lebten in lauter Freude zusammen. –

„Mein Märchen ist aus, dort läuft eine Maus, wer sie fängt, darf sich eine große, große Pelzkappe daraus machen.“



Zum Thema:

Wovor habt ihr so richtig Angst?

In welchen Situationen habt ihr Angst?

Wie fühlt sich Angst an?

Haben Erwachsene auch Angst? Und wenn ja, vor was?

Was macht ihr, um keine Angst mehr zu haben?

Wann ward ihr mal so richtig mutig?

Gibt es jemanden, den ihr mutig findet? Und was hat er/sie Mutiges getan?

Zu Hänsel und Gretel:

Wer kennt das Märchen „Hänsel und Gretel“?

Was glaubt ihr ist aus den beiden geworden, nachdem sie wieder zuhause angekommen sind?

Waren sie böse auf ihre Eltern, weil sie sie in den Wald gesteckt haben?

Was haben sie mit ihrem ganzen Gold und dem Schmuck gemacht?

Was ist aus ihnen geworden, als sie groß wurden? Haben sie einen Beruf erlernt? Sind sie in die Stadt gezogen? Haben sie Kinder bekommen?



Zum Stück:

Beschreibt Johannes und Margarethe. Wer sind die beiden?
Wie würdet ihr ein Fest für Mutige feiern? Was darf auf diesem Fest nicht fehlen?
Wie würdet ihr feiern?
Wie haben Johannes und Margarethe ihre Angst besiegt?

Zur Bühne:

Wo leben Johannes und Margarethe? Was war speziell an ihrem Haus?
Haben sie drinnen oder draußen gewohnt?
Hatten sie ein gemütliches Zuhause?
Warum wohnen die beiden immer noch im Wald, obwohl sie sich so gefürchtet haben?

Auftrag:

Auf der Bühne hat man das Haus nur von innen gesehen. Der Wald hat sich mit dem Haus vermischt. Wie könnte das Haus von außen aussehen? Was könnte von innen in den Wald gewandert sein?

Malt ein Bild vom Haus (von außen gesehen), vom Garten und dem Wald in dem es steht?

Die Fotografien von Tim Walker können als Inspiration dienen!



Quelle: <http://nw6creative.files.wordpress.com/2012/11/story1.jpg>



Quelle: http://1.bp.blogspot.com/_2hJZ3bXwar8/TUrLenHtrqI/AAAAAAAAAXQ/EBwt-qCT1N0/s1600/Tim+Walker%252C+Dress+Lamp+Tree.jpg



Quelle: http://4.bp.blogspot.com/_2hJZ3bXwar8/TUrLfcUW03I/AAAAAAAAAXU/ex9OQ7PMt4o/s1600/tim_walker_inside_out2.jpg

Vorbereitung/Nachbereitung:

Hexe und Gretel/Hänsel Fangen

Dieses Spiel eignet sich für einen großen Raum/Turnhalle/Pausenhof.

Die Gruppe stellt sich in Zweierpärchen im Raum verteilt auf. Außerdem gibt es eine Hexe (Fänger) und einen Hänsel bzw. Gretel (zu Fangender). Gemeinsam wird nach einer Bewegungsart und einem Geräusch für die Hexe und die Kinder gesucht. Die beiden Figuren bewegen sich also in einer bestimmten Art und machen ein festgelegtes Geräusch.

Auf ein Signal versucht die Hexe den Hänsel/Gretel zu fangen. Erwischt die Hexe ihr Opfer, wechseln sie sofort die Rollen und das Spiel geht weiter.

Der Hänsel/Gretel kann sich aber retten, indem er sich an eines der Pärchen im Raum andockt. Stellt sich der Hänsel/Gretel links an ein Pärchen, steigt der Dritte an der rechten Seite ins Spiel ein. Dieser neue Spieler startet als Hexe! Die bisherige Hexe ist nun schlagartig Hänsel/Gretel und muss sich vor der Hexe retten.

Es ist zu betonen, dass die Hexe und der Hänsel/Gretel immer an der Bewegung und dem Geräusch zu erkennen sein sollen. In der Hektik des Spiels geht diese Vorgabe meist als erste verloren.

Eingabe:

Der Spielleiter kann folgende Eingabe machen: Wenn er in die Hände klatscht, findet das ganze Spiel in Zeitlupe statt. Wenn er erneut klatscht, wechselt es wieder in Normaltempo.

Diese Eingabe hilft bei Unklarheit im Ablauf des Spiels und führt zu einer Genauigkeit und einem Verständnis bei allen Spielern. Außerdem kann so der Fokus auf die spezifische Bewegung und das Geräusch der beiden Figuren gelegt werden: Wie klingt eine Hexe in Zeitlupe? Wie rennt ein panischer Hänsel in Slow-Motion?

Dies ist die konzentriertere Variante vom hektischen Fangenspiel.

Raumlauf mit Motiven des Märchens

Alle Spieler gehen im Raum. Möglichst neutrales Gehen, Blick auf Augenhöhe, keiner berührt den anderen, der Raum ist ausgeglichen ausgefüllt.

Nun leitet der Spielleiter durch die Fantasiewanderung, die Spieler setzen die Eingaben auf ihre Art und Weise um. Es bietet sich an ein Freeze auf ein Klatschsignal einzuführen, um immer wieder fokussiert in die nächste Eingabe zu starten.

Folgender Ablauf ist ein Vorschlag und kann abgewandelt oder erweitert werden:

- Alle Spieler gehen im Raum
- Wir gehen in einen Wald, der Wald wird immer dichter und wir müssen uns unter herunterhängenden Ästen ducken.
- der Boden fühlt sich weich an, saftiges grünes Moos
- der Boden wird immer sumpfiger, wir sinken bis zu den Knöcheln ein
- wir finden eine Spur aus kleinen weißen Steinen
- wir hören Geräusche (Ästeknacken, eine Eule, Windrauschen, ein wildes Tier)
- wir blicken uns um – war da nicht was?
- es wird kühler
- wir kommen an ein verlassenes Haus
- wir probieren die Lebkuchen und Schokolade am Haus
- wir stecken die Taschen voller Süßigkeiten
- wir hören die Hexe und müssen einfrieren und die Luft anhalten, damit sie uns nicht hört
- wir schleichen uns davon/wir rennen weg

Angst/Mut-Standbilder

Jeder Spieler denkt an eine Sache, die ihm Angst macht: Einbrecher, alleine sein, Dunkelheit, Hexen... Zu betonen ist, dass es nicht zwingend eine Person sein muss, sondern auch ein Zustand oder ein bestimmter Moment sein kann.

In einer Minute muss jeder eine Freeze-Position finden, die seine Angst zum Ausdruck bringt. Nacheinander zeigt jeder sein Standbild. Die Zuschauer können erraten, vor was der Spieler Angst hat.

Die gleiche Übung mit dem Thema Mut bzw. Zusammenhalt/Angst besiegen wiederholen. Oder die Klasse in zwei Gruppen einteilen.

Eingabe 1:

Großes Angst-Standbild: Ein Spieler stellt sich im Raum auf in seiner Angst-Pose. Nach und nach stellt sich jeder Schüler dazu und ergänzt die vorherigen Personen zu einem großen Angst-Standbild. Die Posen aus der ersten Übung können abgewandelt werden, damit sie ins große Standbild passen.

Bei großen Gruppen kann man zwei Standbilder bauen und hat immer noch eine Zuschauergruppe, die sich dann das Bild wie in einer Ausstellung von allen Seiten anschauen kann. Immer wieder das Freeze betonen, da ein Bild nicht wackeln darf.

Eingabe 2:

Aus den Angstposen sollen Bewegungen mit Sound entstehen. Jeder Spieler denkt sich eine Bewegung aus, die seine Angst zum Ausdruck bringen. Dazu macht er ein Geräusch, das dazu passt. Die Bewegungen sollten kurz und wiederholbar sein.

Die Gruppe wird in Vierergruppen aufgeteilt. Jeder Spieler bringt den anderen drei seine Bewegung mit Sound bei. Die vier Bewegungen sollen nun passend aneinander gehängt werden. So entsteht eine kurze Angstchoreographie, die den anderen Gruppen gezeigt werden kann.

Angst-Befreiungs-Sprüche

„Angst Angst Angst,
du machst uns keine Angst“

– Das ist die Angst-Befreiungsformel von Johannes und Margarethe.

Alle Spieler schreiben einen kurzen Angst-Befreiungs-Zweizeiler.

Die Spieler gehen im Raum mit ihrem auswendig gelernten Spruch. Wie sagt man einen Angst-Befreiungs-Spruch? Laut, leise, bestimmt, gebrüllt, wie einen Zauberspruch. Jeder übt für sich. Wenn alle sicher sind, wie sie ihren Spruch sagen wollen, treffen sich alle in einem Kreis. Jeder Spieler sagt seinen kurzen Spruch auf seine Art und Weise und alle wiederholen den Spruch, so wie der Erfinder ihn vorgegeben hat. Der Reihe nach sagt jeder seinen Spruch, der wiederholt wird. Somit entsteht ein gemeinsames Angst-Befreiungs-Ritual.

Szene 18: Schluss mit der Angst!

Sie singen abwechselnd ein wildes Angst-Befreiungs-Lied

Beide: Angst vor
 Abwechselnd: Hexe
 Käfig
 Schlange
 Besen
 Spinne
 Schrank
 Dunkel
 Alleinsein
 Wald
 Geier
 Hunger
 Immer entscheiden müssen
 Einschlafen
 Streiten
 Schreien
 Weinen müssen

Beide: Angst Angst Angst du machst uns keine Angst
 Abwechselnd: Dir
 Hoch
 Tief
 Mir
 Versagen
 Verlaufen
 Auslachen
 Fehler
 Elektrisch
 Kater
 Lehrer
 Zahnarzt
 Bademeister
 Eltern
 Groß
 Angst, im Schwimmbad auf dem 5m Brett zu stehen
 Und man traut sich nicht hinunter zu springen
 Und alle anderen schauen zu
 Und es braucht so viel Mut wieder runter zu gehen

Beide: Angst Angst Angst du machst uns keine Angst

Szene 14: Hänsel im Käfig

Johannes will den Mantel in den Schrank hängen. Sie stößt ihn in den Schrank und drückt die Türe zu.

Margarethe: *(als Hexe)* Ha, der soll mir nicht wieder entweichen.
Das wird ein guter Bissen werden.

(als Gretel) Hänsel, ich bin's, Gretel, dein Schwesterchen.

Johannes: Lass mich raus, sperr' die Türe auf, Margarethe!!

Margarethe: *(als Gretel)* Ich hab' keinen Schlüssel. Ich weiß nicht wo die Hexe den Schlüssel hat.

(als Hexe) Ha, da sitzt er der Hänsel, im Stall und soll fett werden und wenn er fett ist, dann will ich ihn fressen. Ich spick seine Bäckchen mit Knoblauch und mit Rosmarin. Und seine Schenkelchen, die brate ich mir mit Grillgewürz und Estragon.....

Johannes: Lass mich raus, es ist so eng hier und dunkel. Ich kann mich nicht rühren.

Margarethe: *(als Gretel)* Hänsel, ich weiß nicht, was ich machen soll, die Hexe will dich auffressen. Sie isst gerne Kinderfleisch.

(als Hexe) Hänsel, streck dein Fingerchen heraus, damit ich fühle, ob du fett bist.

Sie piesackt ihn mit dem Besen.

Er klopft nur noch leise gegen die Schrankwand und wimmert.

Margarethe öffnet die Schranktür einen Spalt.

Margarethe: Geht's noch, Johannes?

Johannes kommt aus dem Schrank.

Johannes: Bist du verrückt geworden? Ich hab drei Mal so gemacht. Das war unser verabredetes Zeichen, erinnerst du dich? Wenn's einer nicht mehr aushält...

Margarethe: *(muss lachen)* Das konnte ich doch nicht sehen durch die Schranktür...

Johannes: Du hättest mich da gar nie einsperren dürfen.

Margarethe: Wir müssen die ganze Geschichte erzählen, Johannes.

Johannes: Aber nicht so...
Und außerdem war das ganz anders mit der Hexe.
Du hast ja nicht im Käfig gesessen...
Nach dir hat die Hexe nicht mit dem Besen gestochert.

Margarethe: Eben! Du hast ja im Käfig gar nichts mitbekommen.
Das feinste Essen hab ich dir zum Käfig gebracht.
Ich hab nichts bekommen. Höchstens die Abfälle.

Johannes: Und wer hat im Bettlein geschlafen, in weißen Linnen...???

Margarethe: „in weißen Linnen...“ Ich musste nachts alleine bei der Hexe im Hexenhäuschen bleiben, in diesem Stinkehaus.

Johannes: Du denkst doch immer nur an dich!

Margarethe: Und du an dich! (*schmeißt Besen hin*)

Gespanntes Schweigen.

Margarethe: Johannes.

Margarethe bedeutet ihm, dass die Gäste warten.

Margarethe: Weiter!

Johannes: Dann zeig ich jetzt aber mein Knöchelchen.

Margarethe: Ja, das haben wir so verabredet.

Johannes nimmt sein Knöchelchenglas.

Johannes: Das ist das Originalknöchelchen. Sieht aus wie ein Hühnerknochen, ist auch ein....

Margarethe: Johannes, das hast du schon gesagt.

Johannes: Also gut, nach dieser Nacht, in der wir so gut geschlafen hatten, wachte ich auf und da stand die böse Hexe vor mir, sie packte mich mit ihrer dürren Hand am Kragen und scheuchte mich mit dem Besen aus dem Haus. Im Hof war ein kleiner Stall, dort sperrte sie mich ein. Ich hab geschrien vor Angst. Ich hab nach dir gerufen, Margarethe... Du hast mir das Essen bringen müssen, jeden Tag, die Alte wollte mich mästen, damit ich ein guter fetter Braten für sie würde. Sie wollte, dass ich fett werde...und eines Tages brachtest du mir Hühnchen, weißt du noch, eigentlich lecker, aber mir war der Hunger vergangen... ich durfte nicht fett werden, sonst hätte sie mich gebraten... aber diesen Hühnerknochen, den habe ich so sauber abgeknabbert, denn ich hatte eine Idee. Jeden Morgen, kam die Hexe zum Stall und fragte mit ihrer schrecklichen Stimme: „Hänsel, streck deinen Finger heraus, damit ich fühle, ob du bald fett bist!“ und ich wusste, wenn ich ihr statt dem Finger das Hühnerknöchelchen entgegenstreckte, dann denkt sie, ich bin noch nicht fett genug. Die Alte hatte ganz trübe Augen und konnte kaum etwas sehen. Ich bin heute noch froh über diese Idee....

Margarethe, versprichst du mir, dass du das mit dem Schrank nie mehr mit mir machst.

(...)

Margarethe: Johannes, Du hattest richtig Angst, oder?

Johannes: Ja.

Margarethe: Wovor?

Johannes: Vor dem Alleinsein.
Ich hab so oft gehört, wie du geweint hast, wenn dich die Hexe rumgescheucht hat, und ich konnte nichts machen. Ich bin dein großer Bruder und ich konnte dir nicht helfen.

Margarethe: Das Alleinsein, das war das Schlimmste, für mich auch. Alleine weinen und niemand kommt. Ich wein nicht mehr alleine. Wenn ich alleine bin, dann rei ich mich immer zusammen.

Johannes: Ich hab auch geweint, alleine draußen im Käfig. Du kannst dir nicht vorstellen, was ich alles gehört habe. Ich hatte ja lauter Essenreste im Käfig und nachts kamen die wilden Tiere ganz nah an mich ran.
(kauert sich zusammen)
So hab ich gegessen, damit mich keins beißt.

Margarethe: Und ich hab immer versucht, nicht zu schlafen, denn wenn ich eingeschlafen bin, dann stand die Hexe manchmal vor meinem Bett und hat mich einfach nur angeschaut.

Pause. Sie schauen sich an.

Margarethe: Johannes, jetzt erzählen wir den Rest.
Jetzt spielen wir die wahre Hexe.
Das ist ein Fest für Mutige.